

"Auserwählt"

gehört: es gibt einen Gott und dieser Gott hat Engel, die ihm dienen. Was war das da vorne am Altar? Das konnte nach meiner Auffassung nur Gott selber sein und da waren ja auch zwei Engel, um ihm zu dienen. Das griff mir tief an das Herz und als ich hernach hörte, daß das der katholische Gottesdienst war, da dachte ich mir, in diese Kirche möchte ich auch eintreten, die einen so schönen Gottesdienst hat, daß man meinen möchte, der Himmel selber wäre auf die Erde versetzt. Da ich dann bald in die Stadt ging um Arbeit zu suchen, so wollte ich dort einmal alle die Kirchen und den Gottesdienst der verschiedenen Bekenntnisse sehen, um dann wählen zu können, wo es am schönsten wäre. So bin ich jeden Sonntag in eine andere Kirche gegangen, aber nirgends fand ich einen Gottesdienst wie in Empandeni. Schließlich kam ich auch in die englische Hochkirche. Da war es schon etwas besser und schöner als in den Kirchen, die ich bisher gesehen hatte, aber Empandeni war es auch noch nicht. So kam ich dann zuletzt auch nach St. Patricks in die Nachmittagsandacht (Predigt und Segen mit dem Allerheiligsten), und da sah ich sogleich, ja hier ist es wieder so schön wie in Empandeni. Da wirst du also in Zukunft daheim sein. Als dann nach dem Segen alle die Kirche verließen, blieb ich noch allein in der Kirche. Da kam der Vater und er sah es mir gleich an, daß ich etwas auf dem Herzen hatte. Ich gestand ihm, daß ich gerne katholisch werden möchte, da es mir hier am besten gefalle. Da nahm er mich gleich liebevoll mit auf sein Zimmer und hat gleich den Unterricht angefangen und so bin ich katholisch geworden."

Ja, und er ist wirklich katholisch geworden, denn er dient der katholischen Kirche schon viele Jahre als ausgezeichnete Lehrer und Katechet.

„Auserwählt“

Ein religiöser Bauernroman. Von Berthold H. Wirthalm.
Nachdruck verboten! — Fortsetzung

Ein anderer hätte das klanglose Gebrobel nicht verstehen können; aber der Lohner hatte Ohren wie ein Luchs. Er piff kaum hörbar durch den zugespitzten Mund und drückte einen Augenblick die Lider zu. Dann knurrte er:

„Han.“

Und der andere sagte drauf:

„Ja.“

Damit wußte der Lohner alles. Was später gesprochen wurde, war nur mehr ein redetfreudiges Befräftigen ihres Gemeinfinnes.

Sie traten in die Stube ein und setzten sich auf die Ofenbank. Fürs erste stopften sie die längst entbehrte Pfeife, und während sich der Hallweger anzündete, paffte er vor sich hin:

„Dös han i mir glei denkt.“

Der Lohner, der quälend schnurgerade durchs Fenster sah, gab seinem Freunde recht:

„Jetzt waar er auf amal Garneamd.“

Erst ein Weilchen Schweigen. Dann murrte der Hallweger:

„Paß auf, Lohner, i han's schoo gspannt: So kloan wolln i' eahm machen.“

Er hielt seine schwere Hand knapp über den Fußboden.

„I han ma 's guat gmerkt“, sprach er weiter, „was er g sagt hat, der Herr De kan. Die Kirche wird euch ein Gotteshaus bauen, herrlich und mächtig, wie es dieser stille Bergwinkel noch niemals sah.“ So hat er g sagt und i han's gspürt, wie's gemeint ist. A Kirchen werden sie baun, groß und mächtig, und ehs di umdrahst, is allsam von die andern kommen und mir Bauern san wieder der Neamd gwen. Koa Mensch werd fragen, wer der Stockreiter war, toa Mensch werd wissen, daß der Kooprater a Bärnmooser Bauernsohn ist. Na, Lohner, dös is unser Sach, und jetzt laß i erscht recht nimmer aus. Net a Wörtl, daß unser Kooprater vom Bärnmooserberg abakommen is. Oder hast du was ghört?“

„Koa Wörtl dabon. Dös hat mi aa verschmacht.“

„Du muaßt dös verstehn, Lohner, da steckt mehr dahinter. Jetzt möchten die Herrn Kirchen baun, und i han's angfangt und mei Sach is's. Und unser Sach. Und auslassen tua i nimmer. Wenn die z' bauen anfangen, nacha habn mir gar nig mit zreden. Naa, mei Lieber, dös gib't's sei net, und so schlau is der Unterrauschberger allweil noo, daß er dös fennt, wo die auswollen.“

„Was möchst nacha toan?“ frug der Lohner.

„Paß auf: Die Arnt is vorbei, die Knecht habn Derweil. Die mein gehn glei morgen umi auf Achleiten und fangn an den Grund ausheben. Und du und der Bärgschwendner und der Kaber, dös geht einsagn auf oan jeden Hof, daß a jed's sein besten Prügel glei umifahrt aufn Kapellenplatz. Aber a guats Holz muaß sein, a ganz a alts, und wo's sein kann, a Föhrenholz oder a Eich. Quachn könn ma aa brauchen. I schau noo heut um d' Zimmerleut und nacha geht's auf.“

Jetzt war der Lohner doch erstaunt:

„A hölzerne Kapelln? Wie kimmt'n dir dös in Sinn?“

„Hölzern muaß sein, akrat hölzern. Schau an mei Haus! Quatabing dreihundert Jahr steht's und steht guat. Hölzern is! Dös hebt her! Dös is Bauernsach, dös Holz. Da gib't's toan Sprung und foane Riß, dös fügt si aneinand und laßt net aus. Und wannst a wenig nachsinnierst, nacha kimmt aa drauf, warum's herhalt: weil a Leben drin is. Stawachsen is auf infern Berg, in der Hoamat. Dös hat a Kraft. 's Hohlz stirbt net. Wegen dem muach infer Kapelln aa aus Holz werd'n, und nacha werd'n d' Leut immer wieder sagen müassen: Dös habn's baut, Lohner, und dös muaß i habn!“

Der Lohner war so betroffen, daß er die Pfeife aus dem Munde nahm.

„Dös geht ma ein, Unterrauschberger, sauber hast du dir dös denkt. Da werd'n s' aber schaugn, wann mir glei z'baun anfangen.“

„Schaun derfn sie. Aber baun tean mir. Und noo eppas Quats hat's: A hölzerne Kapelln, die steht in sechs Wochen. Von Stoan, wann ma s' baun, wann's guat geht, werd der Rohbau fertig und 's andre kimmt erscht im Fruhjahr. Und was bis dorthin is, woaß toaner. Alsdann, jetzt hast mi verstanden, und jetzt glei weiter und guat einsagn. Die mehreren werd'n si freun, und wann di etla net verstehn, dann deutsch's eahner halt aus. Und a guats Holz, gelt, sei a alts. Net, daß

oaner mit an feichtenen Prügel daher kommt.“

„Woaß schoo, Unterrauschberger. Nacha geh i.“

„Pflia Good!“

„Pflia Good!“

Der Lohner schritt wieder Bärnmoos zu und dachte vor sich hin:

Dös hätt i net gmoant, daß der Unterrauschberger so hinterfönnig ist. A jeder Bauer muaß a Holz hergeben und auf amal steht da a Bauernkirchen, sakrabi, dös is a Sach! Dös werd noo net leicht dagwen sein.

Untertwegs traf er auf einige. Sie gingen vom Pfarrdorf heimzu.

Er hielt den ersten an, den Almersepp, einen, der zuhöchst oben haust:

„Sepp, hast schoo ghört?“

„Naa,“ brumte der.

„Morgn werd anfangen mitn Kapellnbau. A jeder Bauer fahrt seinen besten Prügel auf Achleiten. A harts, a alts Holz muaß sein. Gell!“

„Werd die Kirchen aus Holz?“

„Dös moanst. Aus Bauernholz! Verstehtst?!“

Der Almersepp sah den Lohner groß an. Ein klein wenig streckte er sich und unter den hochgezogenen Brauen leuchtete ein Blick auf.

„Quat! I bring oans. A alts, a harts.“

„Und sagst es aa deine Nachbarn.“

„Is recht. Pflia Good!“

Der Sepp ging weiter, die Rauchfahne seiner Pfeife zog ihm nach.

Der Lohner aber hielt schon den nächsten Bauern auf und sagte diesem sein Spröchl vor.

Andere gesellten sich dazu. Einer sagte es dem Nächsten. Und ehe Lohner nach Bärnmoos kam, wußten die Bauern von Mitterzell, was sie am nächsten Morgen zu tun hatten.

Keiner widersprach. Sie frugen nicht lange. Sie versprachen zu kommen und trollten sich heimzu.

Nur einer, der Kohlgruber, hatte noch einen besonderen Gedanken und fragte den Lohner:

„Kann i aa doo mein Namen in den Prügel einihau?“

„Dös glaubst, Kohlgruber. Hau eahm nur ein!“

„Dös tean ma, daß si aufweist, wer noo a Holzbauer is,“ rief der Kohlgruber.

Und auch dieses Wort trug einer dem andern zu.

In Bärnmoos suchte Lohner seine Freunde auf.

Sie fanden keinen, der nicht versprach:
„I kimm. I bring a guats, a harts
Holz.“

Und dann zogen sie in den vier Rich-
tungen davon, von Hof zu Hof, von Bau-
er zu Bauer.

14. Birnbacher

Der Detan war fortgegangen. Er hatte
viele prattische und lebensstarke Vorschlä-
ge für die kommenden Tage zurückgelassen.

Birnbacher sah von seinem Fenster aus
den Eifrigen über den Dorfplatz schreiten.
Kinder drängten an ihn heran, ihm die
Hand zu küssen, Frauen und Männer be-
kreuzten sich unter seinem Segen. Und von
des Hohenpriesters Antlitz strahlten Freu-
de, Hoffnung und Zuberficht.

Bis Griesenböck schlängelnd an ihn
herantrat. Da verschloß sich sein Gesicht.

Als Birnbacher dies sah, dachte er:

Gelt, Bauernglauben ist eine stärkere
Sach als Krämerfrömmerei.

Und er verzieh dem Gestrengen manch
nüchternes Denken an diesem seltsamen
Tag.

Nachdem er seinen Blicken entschwun-
den war, wandte sich Birnbacher schnell
um, griff entschlossen nach Hut und Stod
und eilte vor das Pfarrhaus.

Denn Herz und Seele sehnten sich
längst, nach dem Stück Erde zu kommen,
auf dem unergründbare Geheimnisse in-
einanderwoben.

Doch er scheute eine Zusammenkunft mit
den vielen Menschen. So schritt er den
schmalen Weg entlang, der hinter der Kir-
che Achleiten zuführte.

Dort war es einsam und still. Durch
grüne Weidewiesen schlängelte sich der
Weg, an breiten Hängen vorbei, über
springlustige Bächlein, die vom Brandler-
Berg herab über Stod und Stein hin-
weglachten wie übermütige Kinder.

Birnbacher weitete sein Herz. Er fühl-
te sich wohl und befreit von aller ir-
dischen Last. Selig schritt er dem Föhren-
plage zu.

Da sah er vom Brandler-Berg einen
alten Bauern herabschwanke.

Erst wollte der Pfarrherr eilen, um al-
leine zu bleiben. Als er aber in dem
Manne den Austragbauern von Lugauf,
den Freund des Stodreiters, erkannte,
verweilte er. Der Lugauf war ihm als
Begleiter recht.

Schon auf Rastweite nahm der Alte
seinen Hut vom Kopfe und trat mit ent-
blößtem Haupte vor seinen Pfarrherrn.

Der begrüßte ihn:

„Lugauf, grüß Gott! Mußt heut auch
runter von dein'm Berg?“

„Muß schoo, 's treibt ein jeden ummi.
Von dem Segn kann oans net gnug habn.
In alte und junge Täg.“

Eine Weile schritten die beiden schwei-
gend den Pfad entlang. Es hatte ein jedes
sein Denken und Sinnen.

Das Schweigen war behaglich. Es war
so innig und geklärt wie die heimliche
Sprache dieser stillen Landschaft, aus der
keine Schlote, wie Dornen der Erde, rag-
ten; in der keine Maschinen und Sirenen
in nimmersattem Werken und Treiben
heulten; durch die keine Menschen in ewi-
ger Flucht vor dem Leben jagten; in der
nicht die Sorge um das Morgen die
Wangen höhle.

Diese Landschaft war geruhfam hinge-
breitet und schuf Menschen, die ihrem Ge-
sichte gleichen.

Der alte Lugauf trug ihr Bildnis in
sich: Wie die Wettertannen aus tiefster
Erdschicht Saft und Kraft saugen, so schlug-
en auch seine Wurzeln in den Heimat-
boden. Waren verankert und verkettet
mit hundert und abermals hundert ande-
ren Strängen und Adern und alle saugen
an demselben Wasser. Und ward in dem
Menschen zu einem Blut, zu einem Kreis-
lauf, zu einem Wesen.

So schien es Birnbacher in seinem stil-
len Sinnen, als schreite neben ihm nicht
nur dieser eine Bauer, sondern das ganze
Geschlecht der von Lugauf am Brandler-
Berg und mit ihm das alte, unerforsch-
bare Bauerntum.

Und Birnbacher erkannte mit tiefer Er-
griffenheit den heiligen Ring, der Bauer
zu Bauer umschließt.

Unverhofft blieb der Alte stehen und
wandte sich an den Pfarrer:

„Moanen S' net, 's muuß a bsonders
Holz sein?“

„Meinst d' den Valentin?“

„Ja. Weil der Stodreiter atrat den oan
hergenommen hat. Er hätt noo mehra da-
hoam.“

„Ja siehst, Lugauf, 's gibt auf der Welt
nood immer etwas, auf dem ein bsonder-
ner Segen drauf liegt. So werd's da auch
sein.“

„Muß schoo. I moan, an andern wann
er abiträgt, nacha waar niz gwen. Der
oane hat's sein müassen.“

Das sagt der Bauer mit innerer Be-
stimmtheit. Wie ein Glaubensbekenntnis.

Und Birnbacher dachte ganz heimlich
bei sich:

Oh, meine lieben Kinder. Bald fünf-
zehnhundert Jahr ist's her, daß ihr zum

Christenkreuz aufblickt. Aber die Altvordern lassen euch nicht aus. Der uralte Funke glimmt weiter und kann nicht verlöschen. Und soll nicht verlöschen.

„Woast, Herr geistli Rat“, sinnierte der Lugauf weiter, „dös Holz hat fei a hoamsliche Sach. Inwendig hat's dös. Dös kann ma net deuten und net sagen. Aber i moan, dös werd schoo so wie bei die Menschen sein. Da san so viel: daß d' sie gar net zählen kannst, und is koaner was Bsonders. Auf amal aber is oaner da, is großmächtig und schaut übern ganzen Menschenwald weg. Inwendig schaut er weg. I moan, daß der a bsonders Saftl derwischet hat, akrat der oane. Und siehgst, der oane muuß aa akrat zu dem Holz zuatwipassen. Ob dös net überhaupts oan Blut is, dös von dem Holz und von dem Menschen? Was moanen S', Herr geistli Rat?“

„Was ich da mein, Lugauf? Weißt, heimlich will ich dir was sagen, grad nur für uns zwei Alten: Ich traue mich net hintri schaun. Aber ich mein, was du gespürst, 's könnt stimmen.“

Der Bauer sah Birnbacher mit großem, stillem Erstaunen an. Er nickte ihm zu und brummte nur:

„Ahan!“

In dem Klange seiner Stimme lag alles, was er sagen wollte, aber geheimnisvoll zurückbehielt:

Zweign was traust di net? Dös woast doo a jeds, daß wir und der Wald oan Trumm san, daß in uns und dem Holz oan Blut fließt. Wann's net so waar, nacha waarn wir oder der Wald verdorben. Aber 's san wir da und is der Wald da und 's is immer so gwen und werd so bleiben. Gott geb's, daß so bleib.

Birnbacher hielt dem Blick des Alten nicht stand. Verlegen strich er sich mit der Hand über die Stirne und ging weiter.

Sie schwiegen, bis sie an den Föhrenplatz kamen.

Es knieten noch immer Leute vor dem Heiligenbild. In inbrünstiges Beten versunken.

Sie kümmerten sich nicht um den Unterrauchberger, der eben mit den Zimmer- und Bauleuten das Stück abgrenzte, über das die Kirche errichtet werden sollte.

Als Birnbacher mit dem Lugauf in die kleine Lichtung austrat, schlug der Bauer mit mächtigem Schwunge den ersten Eckpfosten in die Erde.

Der Pfarrer blieb betroffen stehen. Es entglitt ihm die laute Frage:

„Was ist jetzt wieder das?“

Mit weitem, offenem Blick umfaßte Lugauf, was unter ihm geschah, und sprach:

„Dös is der Unterrauchberger und dös is der Baumeister und dös san die Zimmerleute und dös“, er wies mit der Hand vor sich hin, „dös san die Aehleitner. Die tragen die ersten Prügel zuatwi. Verstehn S' jetzt, Herr geistli Rat?“

Birnbacher verstand. Aus seinem Herzen flog ein Jubel auf:

„Das glaubst, Lugauf! Ich versteh's. Gut versteh ich! Recht habts, Bauern! Recht habts!“

Und vom Kapellenplatz drang Unterrauchbergers tönender Baß. Er hatte die Hacke geschultert und sah auf den eingeschlagenen Pfosten herab.

„Ein Eck steht! Jetzt kimmt 's zweite dran!“

Da überquoll sich die Freude in des Pfarrers Herzen. So schnell ihn seine alten Füße tragen konnten, eilte er von der Straße zur geweihten Erde und sank gerührt und erschüttert vor diesem geheimen Walten in die Knie.

Erst beten und danken! rief es in ihm. Er tat es mit aller Liebe und Hingabe seines treuen Vaterherzens und betete für seinen jungen Freund, für seine Bauern und für das Gelingen des Werkes.

Das Gebet glich die Freude seiner Seele aus. Er erhob sich wieder und trat an Unterrauchberger heran. Der kennzeichnete eben das dritte Eck.

Birnbacher sprach:

„Unterrauchberger! Auch der Apostel Petrus hieß Simon, wie du. Und baute eine Kirche, die auf Felsen steht.“

Erst wurde der Bauer ob dieser Ansprache verlegen. Aber er besann sich schnell und antwortete:

„Auf Stoan steht die infere aa. Aber baut werd s' aus Holz!“

„Ja, aus Holz“, nickte ihm Birnbacher zu. „So und net anders muß es sein.“

Da freute sich der Bauer, daß ihn Birnbacher verstand.

Fröhlich erklärte er ihm seinen Plan und den Bau der Kapelle:

„Die Föhren muuß stehen bleiben. Die hat jetzt ihr Weis und derf nimmer weg. Und mir baun die Kapellen an d' Föhren dran. Interseht kimmt der Altar hin und drüber ist nacha der heilige Valentin. Als wann er's gwißt hätt, der Stodreiter, so hoch hat er eahm schoo aufitan, daß der Altar leicht Platz darunter hat. Und umadum is Holz und der Wald ist glei dabei und der Bach, Herr geistli Rat, dös werd sei schön!“ (Schluß folgt)